basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Spitteler als Schüler und Student

Autor(en): K. Emil Hoffmann

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1934

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f2da5001-3fb2-4e0b-b47a-82aa42fd80b1

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Spitteler als Schüler und Student in Basel.

Nach Dokumenten des Basler Staatsarchivs.

Von K. E. Hoffmann.

Die Familie Spitteler war im Jahr 1849, nachdem Carl Spittelers Vater Eidgenössischer Staatskassier geworden war, von Liestal nach Bern übergesiedelt. Dort besuchten die beiden Knaben Spitteler, nachdem sie schulpflichtig geworden waren und der ältere der beiden, Carl, noch ein Jahr lang neben häuslichen Privatstunden sich der goldenen Freiheit erfreut hatte, gemeinschaftlich die Wengerschule — eine ausgezeichnete Privatschule — und in den letzten Berner Schuljahren die Realschule, „die auch von solchen Knaben besucht wurde, die sich später dem akademischen Studium zu widmen gedachten"[1].

Nach der Rückkehr der Familie nach Liestal 1857, wo Spittelers Vater das Amt des Titelverwalters der Eidgenossenschaft innehatte und 1860 zum Obergerichtspräsidenten von Baselland erwählt ward, wurden der zwölfjährige Carl und sein jüngerer Bruder Adolf zu nahen Verwandten nach Basel in Pension getan, bei welchen sie vom Sommer 1857 an drei Jahre blieben, da sie von dort das Basler Gymnasium bequemer besuchen konnten. Die Familie Brodbeck-Spitteler, bei der sie in Basel untergebracht waren, wohnte in einem kleinen Haus, das in der Steinenvorstadt — nur mit wenigen Veränderungen an seiner Frontseite — noch jetzt in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten ist und seitwärts und rückwärts an das Steinenbachgäßlein stößt, durch welches der Bach da-

mals noch unverdeckt floß. Spitteler schildert in seinen Kindheitserinnerungen („Meine frühesten Erlebnisse") das Haus und seine heimelige Umgegend, sowie sein erstes Reischen zur „Tante-Gotte" nach Basel.

Schräg gegenüber dem Brodbeckschen Besitztum in der Steinen betreute die Jumpfere Beggli, eine Tante Arnold Böcklins, einen Mercerie- und Schokoladenladen; und wenn Carl Spitteler und sein Bruder an ihrer Ladentür vorbeigingen, versorgte sie sie oftmals mit einem Stückchen Schokolade und erzählte ihnen von ihrem begabten Neffen Arnold in Rom, der im Sommer 1857 auch der Familie Brodbeck einen Besuch machte. Daß er sich aber dabei herausnahm, der Anna Brodbeck, die ein „sehr schönes Mädchen" war, Äugli zuzuwerfen, wollte den beiden Knaben Spitteler, die ihre Kusine eifersüchtig bewachten und hüteten, in keiner Weise gefallen. Carl insbesondere fand den elegant auftretenden und schneidig sein Schnurrbärtlein drehenden jungen Maler ganz „unausstehlich". —

Beide Brüder Spitteler waren in ihrem Wesen und in ihrer Sprechweise damals, als sie von Bern kamen, keineswegs Basellandschäftler, sondern urchige Berner und forderten mit ihrer berndeutschen Aussprache und ihrem bärenhaften Berner Benehmen selbstverständlich immer wieder den Spott ihrer Basler Schulkameraden heraus. Auch trugen sie im ersten Jahr ihres Basler Aufenthaltes noch ihre Berner Kadettenuniformen aus grünem Tuch, besetzt mit goldig schimmernden Knöpfen, was ihre Kameraden ebenfalls oft zum Spott reizte[2]. In Carl Spitteler schlummerten damals die übermütigsten Späße; doch verstand er es, sie allemal mit der ruhigsten Miene zu äußern oder so ins Werk zu setzen, daß niemand in ihm den Urheber oder Täter vermutete. Bei manchem Donnerwetter der Lehrer oder der Tante-Gotte mußte ein anderer — meistens sein jüngerer Bruder, den er trotz seiner unschuldigen Augen „Wölfli" nannte — herhalten und statt des wirklichen Missetäters, das Gewitter über sich ergehen lassen. Carl

Spitteler war in den ersten Monaten seines Basler Aufenthaltes lange Zeit nicht aus seiner Ruhe zu bringen. „Erst wir Stadtbasler Schulkameraden haben ihn aufgeweckt und gedrillt und beweglich gemacht — wir haben ihn sozusagen ‚entbernert' und mit unserem Spott und unseren Witzen gezwungen, zum ‚Basler' zu werden, sodaß er schließlich mit seinen Witzen und seinem Spott uns alle weit übertraf", so berichtet einer seiner damaligen Schulkameraden, der mit 87 Jahren noch heute die glücklichsten Erinnerungen an jene Zeit und an den einstigen Jugendfreund in seinem Gedächtnis bewahrt. „Ohne unsern Spott und unsere Wortgefechte in der Klasse wäre es niemals zur Entstehung der ‚Literarischen Gleichnisse' und des ‚Olympischen Frühlings' gekommen, in welchem sich deutlich Baslerart — und zwar ‚Stadtbaslerart' — widerspiegelt und fortlebt."[3] —

Für seine Lehrer und Mitschüler erfand Spitteler die treffendsten Übernamen, die „wie geflügelte Pfeile" von Mund zu Mund flogen. Die lustigsten Scherze konnte er seinen Lehrern andichten: so wenn er einen besonders eifrigen Pfarrer zu den Knaben sagen ließ: „Ihr Buebe, fluechet nit so; denn bigottlige das Flueche isch e g . . . sträfligi Sind!" — oder: „d'Sind isch wiene Schießg'wehr; wenn's au nit g'lade-n-isch, ka's halt doch losgoh!" —

So waren denn oft die Lehrer in Carl Spittelers Schulklasse weit mehr der leidende Teil und haben ihrerseits sicherlich öfters die Schule verwünscht, als er Grund hatte, diese zu „verwünschen"![4] — Mit Stolz aber darf es uns Basler erfüllen, daß Spitteler, trotz seiner heftigen Abneigung gegen jeden Schulzwang und pädagogischen Drill, doch stets die hohen Vorzüge unserer „weitherzigen Schulverhältnisse" rühmend anerkannt hat und seinen „hervorragenden" und „gutartigen" Basler Lehrern zeitlebens eine dankbare Erinnerung bewahrt hat[5].

Spittelers Genie äußerte sich aber auch in seinen Zeichnungen. Eine heftige Leidenschaft zum Zeichnen hatte ihn

schon in der Berner Realschule befallen, wo er den Unterricht eines trefflichen Zeichenlehrers genossen hatte. Leider hat diese seine starke und ursprüngliche Begabung in Basel keine entsprechende Förderung erfahren, sodaß sie mit der Zeit versiegte. Aber noch in den ersten Basler Jahren entstanden köstliche zeichnerische Entwürfe und Skizzen, die eine erstaunlich scharfe Beobachtungsgabe und eine ungeheuer reiche Phantasie verrieten. In allen Schulstunden, die Spitteler nicht besonders interessierten — namentlich in den Mathematik-, Physik- und Religionsstunden — gab er sich heimlich dieser Leidenschaft hin. So versah er z. B. in den Geschichtsstunden von Dr. Remigius Meyer dessen Tabellen der Allgemeinen und Schweizer Geschichte, die damals ihm und Adolf Spitteler gleichzeitig als Schulbuch dienten, mit den originellsten Figuren aus der Weltgeschichte. Dieses Basler Schulbüchlein, auf dessen Titelblatt Spitteler die Münstertürme zeichnete und dessen Blätter er mit unzähligen geschichtlichen Figuren bedeckte, die sich wie Miniaturen über dem Rand der Seiten ausbreiteten, bleibt eines der köstlichsten Zeugnisse für das eigenartige zeichnerische Talent des Zwölfjährigen.

Nicht nur seine Vorliebe für das Heroische offenbarte sich schon frühe in den Schülerzeichnungen, aus denen man seine damaligen Kenntnisse und Interessen deutlich zu erkennen vermag, sondern hin und wieder deuten auch bestimmte Motive schon auf die später ausgeführten Dichtungen: „Prometheus" und „Olympischer Frühling" hin. Namentlich aber bewundert man die Miniaturporträte Alexanders des Großen, Friedrichs des Großen, Napoleons und anderer historischer Gestalten aus dem Altertum bis auf die Zeit des französischen Bürgerkönigs. —

*

Nach einem Examen, das er ausgezeichnet bestand, wurde Carl Spitteler im Sommer 1857 in die 4b-Klasse des Gymnasiums aufgenommen. Diese Klasse bestand damals aus 23 Schülern, unter denen solche waren, deren Namen noch

heute in Basel in höchstem Ansehen stehen; so z. B.: Carl Burckhardt, Paul Speiser, Rudolf Massini, Hans Franz Passavant, Rudolf Worringer, Wilhelm Schaub und Emil Borgognon. Rektor des Basler Gymnasiums war zu jener Zeit Dr. Rudolf Burckhardt, über den Spitteler urteilte: „Ein bißchen Sonderling à la Jean Paul, aber ein ganz außerordentlich begabter Lehrer. Seine liebenswürdige Persönlichkeit strahlte Milde über die ganze Schule."[5] In der 4b-Klasse, in die Spitteler eintrat, unterrichteten folgende Lehrer: Professor Roth (Latein und Deutsch), Mrs. Dupraz und Desplands (Französisch), Dr. Remigius Meyer (Geschichte und Geographie), der spätere Rektor Fritz Burckhardt, an dessen Güte Spitteler stets mit besonderer Liebe und Dankbarkeit dachte (Mathematik und Naturkunde), sowie L. A. Kelterborn (Zeichnen), Dr. Hauschild (Gesang) und F. Iselin-Rütimeyer, „der hinter seinem martialischen Grenadiergesicht stets eine liebenswürdige Gutmütigkeit bereit hatte" (Turnen). Die Religionsstunden erteilte Pfarrer Heinrich Meyer-Kraus. — Am Ende seines ersten Schuljahres nahm Spitteler in der Klasse den zweiten Platz ein und erhielt bei der Promotion im April 1858 das „Zeichen- und Sittenlos".

Beim Eintritt in die 5. Klasse hatten die Schüler sich darüber zu entscheiden, ob sie nach Ablauf des Schuljahres im Gymnasium bleiben oder in die Gewerbeschule übertreten wollten: darnach wurden sie entweder der Gruppe der „Griechen" oder derjenigen der „Lateiner" zugeteilt. Spitteler hatte sich offenbar für das akademische Studium entschlossen und gehörte der „Griechengruppe" an. Latein und die übrigen Fächer wurden vor der Gesamtklasse erteilt, die aus nahezu 50 Schülern bestand: in dieser großen Klasse fiel es natürlich den Lehrern oftmals schwer, die Disziplin genügend aufrecht zu erhalten. — Der begabteste von allen Schülern war damals Ludwig Müller, der allgemein beliebt war und dessen hohe Fähigkeiten von Lehrern und Kameraden neidlos anerkannt und bewundert wurden. Von seiner Zukunft hatte man Außer-

ordentliches erwartet, jedoch starb er in jungen Jahren in Italien.

In der 5. Klasse lernte Spitteler Griechisch bei Rektor R. Burckhardt, Lateinisch bei Konrektor D. A. Fechter, Französisch bei F. Bertholet, hatte aber im übrigen dieselben Lehrer wie früher. Am Schluß des Schuljahres war er der Zehnte. — In der folgenden 6. Klasse des Gymnasiums (1859/60) wurde er zum erstenmal mit der Mythologie des Altertums bekanntgemacht: im Lateinischen las man in Ovids Metamorphosen die Schilderung der vier Weltalter, Lykaon, Deukalion und Pyrrha usw.; im Griechischen wurden mythologische Erzählungen interpretiert und übersetzt. In jenem Jahr war Spittelers Interesse für deutsche Dichtung erwacht und las er gemeinsam mit seinem Schulkameraden Paul Speiser im Wohnzimmer seiner „Tante-Gotte" Herders Cid und Schillers Wallenstein. — Unter 15 Schülern war er am Schluß des Jahres im Rang der fünfte und ward am 17. April 1860 von der Lehrerkonferenz „einstimmig zur Beförderung empfohlen".

Anstatt aber in das Pädagogium einzutreten, mochte es ihm besser gefallen, gleichzeitig mit seinem Bruder die Gewerbeschule zu besuchen; dort wurde er in die der 1. Pädagogiumklasse entsprechende 2. Klasse aufgenommen.

Von jenem Zeitpunkt an wohnten die beiden Brüder Spitteler nicht mehr bei ihren Verwandten in Basel, sondern wieder in ihrem Elternhaus in Liestal, von wo sie täglich nach Basel in die Schule fuhren. Ihr Mittagessen nahmen sie in der Familie Schimpf im Hause „zum Venedig" am Schlüsselberg ein, wo auch J. V. Widmann, der damals in Basel studierte, ihr Tischgenosse war.

In der 2. Klasse der Gewerbeschule unterrichteten die Professoren Eduard Hagenbach, Girard, Balthasar Reber, Ludwig Rütimeyer und Kinkelin, sowie der Deutschlehrer Friedrich Becker und der treffliche Englischlehrer Henry Mosley. Spittelers Deutschlehrer F. Becker, der „lange

Becker" genannt, hatte gerade damals sein Hebelbuch[6] herausgegeben und ward mit Fritz Burckhardt einer der Begründer der Hebelstiftung und des Hebelmähli. Mit seinen Schülern las er den Wilhelm Tell; und seine Interpretationen vermochten sicherlich die Begeisterung Spittelers für Schillers Dichtungen noch mehr zu erwecken. — Spitteler aber blieb nur wenig länger als einen Monat in der Gewerbeschule und wandte sich bald wieder seiner inzwischen völlig veränderten Klasse im Pädagogium zu, in welcher er die wenigsten seiner Kameraden von früher noch vorfand. Müller und Immer standen freilich immer noch an der Spitze der Klasse, und bald fand sich auch wieder Rudolf Massini ein, der seinerzeit gleichzeitig mit Spitteler in die 2. Klasse der Gewerbeschule übergetreten war.

Über Spittelers Aufnahme ins Pädagogium berichtet das Protokoll der Lehrerkonferenz vom 22. Juni 1860: „Karl Spitteler aus Baselland, der im Frühling aus der 6. Klasse des Gymnasiums entlassen worden ist, hat sich im Laufe des Juni zum Eintritt in die 1. Klasse des Pädagogiums gemeldet, und auf Empfehlung des Herrn Konrektor Fechter haben sämtliche Lehrer für seine Aufnahme gestimmt. Diese Aufnahme wird jetzt definitiv beschlossen. Sein Vater sucht um Ermäßigung des Schulgeldes nach. Es wird dieselbe gewährt." — Dieses letztere Gesuch wurde sodann auch noch am 31. August von der Curatel des Pädagogiums gutgeheißen. — In der 1. Klasse waren nun seine Lehrer: Professor Müller (für Latein), Konrektor Fechter (für Griechisch), Professor Wackernagel (für Deutsch), Professor Girard (für Französisch). Professor W. Vischer (für Geschichte) und Professor Eckert (für Mathematik). In diesem Schuljahr lernte er erstmals die epischen Dichtungen Vergils und Homers in ihrer Ursprache kennen und ward im Deutschen mit den Regeln der Metrik bekannt gemacht. Noch stand ihm aber der bedeutendste Eindruck von Jakob Burckhardts Geschichtsstunden, im folgenden Jahr in der 2. Klasse des Pädagogiums, bevor: Vom Untergang des weströmischen Reiches führte

dieser seine Schüler bis auf die Höhe des 15. Jahrhunderts. In dieser 2. Klasse übernahm Prof. Dr Dorotheus Gerlach (genannt der „Roller") den Lateinunterricht, den er auch in der obersten Klasse beibehielt; er las mit den Schülern Vergil und Sallust.

Im folgenden Schuljahr, in der 3. Klasse, war im Sommersemester Prof. Otto Ribbeck Spittelers Griechischlehrer: er war es, der seine Schüler erstmals in die Werke Platos (Apologie, Kriton und Phädon) einführte; im Wintersemester las sodann an Stelle Ribbecks Prof. W. Vischer mit ihnen Sophokles' König Ödipus und Elektra. Jakob Burckhardt behandelte in seinen Geschichtsstunden die Zeit von 1492 bis 1560, mit der Gründung der Kolonien (Entdeckung Amerikas). Prof. Wackernagel aber ließ in allen drei Klassen „freiwillige Versuche im Dichten" unternehmen und erwähnte in seinem Lehrerbericht am Ende des Schuljahres als „solche, die ihn dadurch besonders befriedigt und erfreut hatten", die Schüler: von Wied (Prinz Wilhelm von Wied[7]), Immer und Spitteler, der also schon 1862/63 beachtenswerte Proben seiner dichterischen Begabung abgelegt hat. — In jenem Jahr waren auch der berühmte Physiker Schönbein sowie K. R. Hagenbach (als Religionslehrer) Spittelers Lehrer. — Sämtliche 12 Schüler dieses Schuljahrs erlangten die Maturität.

An der Promotionsfeier, die am 5. Mai in der Aula des Museums an der Augustinergasse stattfand, hielt Prof. Ed. Hagenbach die einleitende Ansprache, Albert Immer die deutsche und Ludwig Müller die lateinische Rede.

Da das Sommersemester an der Universität anfangs Mai zu beginnen pflegte, findet man Spittelers Namen schon am 29. April in der Protomatrikel und am 1. Mai 1863 im Inskriptionenbuch der juristischen Fakultät eingeschrieben. Seine damalige Wahl des juristischen Studiums begründete er in seinem acht Jahre später verfaßten Curriculum vitae folgendermaßen:

„Als es sich darum handelte, daß ich einen ‚Beruf' ergreifen sollte, war ich sehr unschlüssig. Daß ich ‚ein Mensch' werden wollte, im höhern Sinn des Wortes, das pflegte ich auszusprechen, womit aber dieser Mensch sich seine Nahrung verschaffen werde, das wußte ich nicht zu sagen, ja es war mir gleichgültig. Unter solchen Umständen ergreifen junge Leute gerne den Beruf des Vaters, und daher ließ ich mich in Basel in die juridische Facultät immatriculieren. Ein liebenswürdiger junger Privatdocent las damals Institutionen und Pandecten für zwei bis drei Zuhörer; es war natürlich diese geringe Zahl für uns von großem Vortheil: es wurde conversiert, interpretiert und examiniert, und die Stunden gewährten mir viele Freude. Mit besonderer Vorliebe habe ich die Lehre von den Obligationen angehört und die dort gewonnenen Rechtsanschauungen halte ich noch heute als einen kleinen Schatz in hohen Ehren."

Jener Dozent, dessen Vorlesung über Römische Institutionen und Rechtsgeschichte Spitteler zusammen mit stud. jur. Martin Stäheli aus Amrisweil und mit stud. theol. T. Hagenbuch aus dem Kanton Aargau im Sommersemester 1863 gehört hat, war der 29jährige Professor August Bechmann, der seit Herbst 1862 an die Stelle Prof. Fittings berufen worden und der 1863 Dekan der juristischen Fakultät war. Spitteler scheint sich in jenem Semester einzig auf Vorlesungen über Recht und Geschichte beschränkt zu haben, denn daneben besuchte er nur noch die Vorlesung Jakob Burckhardts über „Neuere Geschichte von 1492 bis 1763". — Im Winter 1863/64 war Spitteler an der Seite von Martin Stäheli, Matth. Renggli, J. G. Wackernagel und Severin Scheuermann in Bechmanns 17stündiger Pandektenvorlesung und hörte bei Burckhardt „Geschichte des Revolutionszeitalters". Bechmann lobte in seinem Semesterbericht den Fleiß und die Aufmerksamkeit seiner Hörer. Auffallend ist, daß Spittelers Name damals und später in den Hörerlisten Prof. Wackernagels fehlt. — Auch möchte man annehmen, daß Spitteler

hin und wieder in K. Steffensens Vorlesungen (Religionsphilosophie und Geschichte der Philosophie vom Anfang der christlichen Zeitrechnung bis ans Ende des Mittelalters) hospitiert hat, da diese Vorlesungen täglich vor der juristischen Vorlesung Prof. Bechmanns gehalten wurden und einen enormen Beifall bei allen Professoren und Studenten fanden. Auf Steffensens Bedeutung war Spitteler durch seinen Freund Widmann und andere Kommilitonen hingewiesen worden. Möglicherweise wurden ihm auch durch Widmanns Kolleghefte Steffensens geschichtsphilosophische und ethische Gedanken vermittelt, denn man begegnet solchen in verschiedenen Frühdichtungen Spittelers — im Prometheus und Epimetheus, in den Extramundana und in Eugenia — in eigentümlicher Neugestaltung wieder. In Steffensens Hörerverzeichnissen wird freilich der Name Spittelers nicht erwähnt; und merkwürdig berührt später in dessen Curriculum vitae die entschiedene Ablehnung der Philosophie in Verbindung mit der Theologie, wie sie gerade in Steffensens Geschichtsphilosophie und religiöser Weltanschauung zutage trat. — Für Widmann war Spitteler in jenen Jahren (1861 ff.) der „Denker". Nicht aus einer inneren Abneigung gegen das Rechtstudium, sondern „infolge einer heftigen Erkrankung" hat Spitteler dasselbe nach dem zweiten Semester aufgegeben (s. Curriculum vitae). Vielleicht aber war auch Prof. Bechmanns Berufung und Wegzug nach Marburg auf Ostern 1864 ein Grund dazu. Jedenfalls aber kam damals eine schwere seelische Krise beim Dichter zum Ausbruch, in welcher religiöse und ethische Probleme ihn beschäftigten und aufwühlten, wie dies deutlich seine Frühdichtungen — Saul, Prometheus und Extramundana — noch erkennen lassen. Insbesondere scheinen ihn auch Fragen und Zweifel in Bezug auf Inhalt und Wesen sowie auf die Vorzugsstellung des Christentums vor den übrigen Religionen — die Widmann vielleicht in ihm erweckt hatte — erfaßt zu haben, sodaß er sich um diese ihn bedrängenden Probleme zu klären, dem Theologiestudium zuwandte;

er begann es im Winter 1865 in Zürich und setzte es nach vier Semestern in Heidelberg fort, um sich im Jahre 1869 als „Autodidakt" in Liestal auf das theologische Examen vorzubereiten. Das unbefriedigende Resultat in der schriftlichen Prüfung veranlaßte jedoch damals die Basellandschaftliche Prüfungskommission, Spitteler die mündliche Prüfung zu versagen. In dieser kritischen Lage gab ihm sein väterlicher Freund, Pfarrer J. J. Oeri, der Mitglied der Prüfungskommission war, den Rat, nochmals an der Universität Basel 2—3 Semester zu studieren und seine theologischen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen; er „werde dort noch Vieles finden, was er nicht suche und, was er suche" (s. Curriculum). So kam Spitteler im Winter 1869/70 als Theologiestudent nach Basel und ließ sich am 3. Januar 1870 an der dortigen Universität immatrikulieren; — auch seine Inskription in der Matrikel der theologischen Fakultät fand am 3. Januar statt. Wenige Tage zuvor — am 21. Dezember 1869 — war Prof. W. Wackernagel sein „liebster Lehrer", an den er sich im Pädagogium „mit glühender Hingabe angeschlossen hatte", gestorben. — Mit welchem „Eifer" Spitteler nun den Rat Oeris befolgte und in Basel seinem theologischen Studium oblag, zeigen überraschend die Semesterberichte der damaligen Basler Theologieprofessoren sowie die Vorlesungstabellen, die zu Beginn jedes Semesters bei dem Generalexamen vorgelegt wurden, an welchem auch Spitteler am 4. Mai und am 2. November 1870 teilnahm. Nach diesen Listen hörte er im Wintersemester 1869/70 vom 3. Januar 1870 an bei den Professoren: C. J. Riggenbach: Erklärung der synoptischen Evangelien bis zur Leidensgeschichte, sowie Katechetik; bei Herm. Schultz: Erklärung des Buches Jesaja, und Exegetische Übungen über die Briefe an die Philipper und die Hebräer; bei von der Goltz: Symbolik; bei Antistes Sam. Preiswerk: Hiob; bei Imm. Stockmeyer: Homiletische Übungen. Vermutlich hospitierte er auch zeitweise in der Vorlesung von Prof. J. Georg Müller, der vor Kollegen und Schü-

lern Philos Schrift „von der Weltschöpfung" erklärte und übersetzte.

Wenige Tage nach Spittelers Immatrikulation war der Kirchenhistoriker Prof. Franz Overbeck für neutestamentliche Exegese und Kritik sowie für älteste Kirchen- und Dogmengeschichte von Jena nach Basel berufen worden. Bei ihm hörte Spitteler im Sommersemester 1870 „Geschichte der christlichen Literatur bis Eusebius", eine Vorlesung, die Prof. Overbeck damals vor drei Studenten hielt. Ferner belegte er bei den Professoren C. J. Riggenbach „Erklärung des Evangeliums Johannis bis zur Leidensgeschichte", bei Hermann Schultz „Ausgewählte Psalmen", „Alttestamentliche Theologie" und „Exegetisches Kränzchen über Sacharjah, Maleachi und Haggai"; bei von der Goltz „Bibl.-theol. Kränzchen". Imm. Stockmeyer veranstaltete Homiletische Übungen mit den zwei Studenten: Spitteler und Arnold Salis, die beide abwechselnd alle 14 Tage eine Wochenpredigt in einer Basler Kirche zu halten hatten. Auch besuchte Spitteler daneben noch die Vorlesung Jakob Burckhardts: „Übersicht der Malerei."[8] — Prof. Nietzsche hatte in jenem Semester die Curatel um Urlaub gebeten, um im deutsch-französischen Krieg „als Soldat oder Krankenpfleger" seine militärische Pflicht zu erfüllen. Dieser Urlaub war ihm — mit dem ausdrücklichen Vermerk: „für Sanitätsdienst" — ohne Beschränkung seines Professorengehalts bewilligt worden.

Im Winter 1870/71 hat Spitteler nur noch wenige Vorlesungen belegt. Er hörte bei den Professoren: C. J. Riggenbach Evangelische Glaubenslehre 2. Teil; bei Herm. Schultz Neutestamentliche Theologie, und bei von der Goltz Geschichte der neuen Theologie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. — In Jakob Burckhardts Hörerverzeichnissen seiner Vorlesungen über „Neuere Geschichte seit 1840" und „Über das Studium der Geschichte" wird Spittelers Name nicht erwähnt. Dieser suchte wohl seine ganze Kraft auf das Schlußexamen zu konzentrieren. So hat er denn auch im Sommer-

semester 1871 überhaupt keine Vorlesungen mehr belegt, um sich auf das Examen vorzubereiten, das dann Ende Mai 1871 stattfand und in welchem er an der Seite seiner Mitkandidaten Arnold v. Salis, des späteren Basler Antistes, und Hans Lichtenhahn, des späteren Pfarrers zu St. Theodor, die vorzügliche Note 1b erwarb. Somit hatte er das Examen besser bestanden als sechs Jahre zuvor sein Freund J. V. Widmann, der in Liestal die „landesübliche" Note 2 erhalten hatte und deshalb seine Braut tröstete, indem er ihr schrieb: „Nr. 1 wird für Engel aufgespart — willst Du Dich vielleicht examinieren lassen?" —

Spittelers Examinatoren waren: Antistes Stockmeyer; die Professoren: J. G. Müller, C. J. Riggenbach, J. J. Stähelin, K. R. Hagenbach, Hermann Schultz, H. von der Goltz, sowie die Pfarrer J. J. Miville, Rud. Respinger und E. Stähelin.

Laut Ankündigung im Basler Kantonsblatt wurden die drei neugeprüften Theologen nach bestandenem Examen am 30. Mai vom Kirchenrat Basel-Stadt „in die Zahl der Predigtamtskandidaten aufgenommen", wonach am 6. Juni zu St. Martin die Probepredigten der beiden Kandidaten Spitteler und Lichtenhahn stattfanden und am Donnerstag den 8. Juni ebenfalls zu St. Martin nach der Probepredigt des Kandidaten Salis und der Ordinationspredigt des Antistes Immanuel Stockmeyer über 1. Kor. 3, 22—23 die feierliche Einsegnung aller drei Kandidaten zum Predigtamt erfolgte, nachdem diese der Kirchenbehörde ihre schriftlichen Probepredigten und ihre Curricula vitae übergeben hatten. (Dieselben wurden datiert: den 8. Juni 1871.)

Spittelers Examen und Ordination fiel in eine politisch und konfessionell hocherregte Zeit. Am 10. Mai 1871 war nach dem deutsch-französischen Krieg Frieden geschlossen worden. — In Basel aber stand die Kirchenbehörde seit Anfang März 1870 vor einem wichtigen Akt: Nach langen Erwägungen nämlich war man in Basel bereit, dem theologischen Konkordat,

in welchem bisher Zürich als Prüfungsort ein Übergewicht gehabt hatte, beizutreten. Mehrere Kantone wünschten dringend Basels Beitritt. „Der Ort der Prüfung — hatte man in Basel erkannt — sei nicht so wichtig wie die Zusammensetzung der Prüfungsbehörden und die Art der Prüfung: Wenn Basel Aussicht habe, allerlei Verbesserungen in der Einrichtung des Konkordats durchzusetzen und einen ähnlichen Einfluß wie im Medizinalkonkordat zu gewinnen, so lasse sich sein Beitritt empfehlen." — Außerdem war in den Wochen vor Spittelers Examen am 2. Mai 1871 eine Petition des kirchlichen Reformvereins, der die Abschaffung des apostolischen Glaubensbekenntnisses verlangte, in einer denkwürdigen Sitzung des Großen Rats verhandelt worden. Es darf wohl vermutet werden, daß innerhalb der theologischen Fakultät diese öffentliche Petition eine Gegenströmung auslöste, die sich auch in den konfessionellen Anforderungen an die Pfarramtskandidaten geltend machte, die vor der Prüfung standen. Das Curriculum vitae, das Spitteler im Mai der Kirchenbehörde einreichte und in welchem er seine „innere" Lebensgeschichte und seinen akademischen Studiengang darstellte, fand in einem unbedingten Bekenntnis seiner Hochschätzung der damaligen Basler Theologie und ihrer Milde und Gerechtigkeit seinen Ausgangs- und Zielpunkt[9]: „Am ersten Tage schon", schrieb er, „erfaßte mich (in Basel) die Liebe zum Studium neu, und zwar durch das Vertrauen, das ich in meine Lehrer setzte; und das steigerte sich von Tag zu Tag, bis ich mit Ende des ersten Halbsemesters mich freudig und genesen zu einem Anhänger baslerischer Frömmigkeit in meinem Innern bekennen konnte. . . ." „Es überraschte mich die Seelenstärke und Milde, mit welcher unartige Angriffe von Meinungsgegnern entgegengenommen und ruhig zergliedert wurden. . . . Die Tatsache des Umschwungs vollendete übrigens die Wissenschaft der alt- und neutestamentlichen Theologie und die Exegese, mit andern Worten: das Bibelverständnis. Es war jedoch eine ganz andere Sache zu gestatten, die Bibel mit

einfachem, religiösen Verständnisse zu genießen und mich unmittelbar daran zu erbauen, als mir ein Begriffsystem zu entwickeln und mir aufzugeben, daß ich dazu die Bibel als Wurzelwörterbuch nachschlagen und studieren solle! Oder mit andern Ausdrücken: Statt der begrifflichen Auffassung der biblischen Religion die genetisch-religiöse; statt der Mißehe von Philosophie und Religion die Anerkennung, daß die Poesie eine Schwester biblischer Frömmigkeit ist. Diesen Hauch, der doch die biblischen Schriften belebt, wurde mir nun zu sehen gestattet und nicht verlangt, daß ich ihn nach seinem dogmatischen Geldwerte abschätze. Wurde mir hiemit die Bibel teuer und heilig, so kam das nach und nach auch der Dogmatik zugute, die ich nun anfing als ein Fortspinnen des goldenen Fadens anzusehen; obschon ich gestehe, daß ich trotz Ernst und gutem Willen den vollen Werth der begrifflichen Ausbildung der biblischen Religion noch nicht erkannt habe. Ich hoffe aber, daß die Erleuchtung darüber mir nicht immer werde versagt bleiben!" —

Im Anschluß an diese Formulierung seiner damaligen religiösen Anschauungen äußerte er sich über das geistige Leben in Basel und über seine Basler Kommilitonen und Freunde in seiner Lebensbeschreibung in folgenden Worten:

„Aber auch meinen Mitstudenten habe ich Vieles zu verdanken: einmal die Anregung, denn ich hatte keine solche Tätigkeit noch angetroffen, wie sie in Basel unter den Theologiestudenten herrscht. Wohl arbeitet man auch in Heidelberg auf das Examen hin, und in Zürich herrschte das philosophische Fieber während der zwei ersten Studienjahre endemisch; aber das gleichmäßige, regelrechte und ruhig angestrengte Arbeiten während acht Semestern war mir noch nicht vorgekommen. Ich würde nicht gewagt haben, an der Seite dieser Leute mich zum Examen zu melden, wenn mich nicht der freundliche Zuspruch einiger meiner Lehrer und die Ermunterung meiner Commilitonen ermutigt hätten. — Ebenfalls wohltuend berührte mich die Höflichkeit und Zuvorkommenheit, mit der ich

in den Freundeskreis aufgenommen wurde; denn auch das war mir neu. Und endlich traf ich ein ziemlich reges Interesse für das Geistige, auch wenn es nicht Examenfach ist — eine Tugend, die, wenn ich nicht irre, in früheren Zeiten noch häufiger zu finden war als heut zu Tage." —

Nachdem die beiden Kandidaten Spitteler und Salis am 16. Juli in Anwesenheit eines Vertreters des Basellandschaftlichen theologischen Prüfungskonvents — jener in Lausen, dieser in Münchenstein — noch eine besondere Probepredigt über einen ihnen aufgegebenen Text, sowie eine Katechese gehalten hatten, wurden sie auf ihr erfolgreiches Examen hin ohne weitere Prüfung auch in die Reihe der im Kanton Baselland wahlfähigen Pfarramtskandidaten aufgenommen (am 3. August). (Schreiben vom 4. August; von der Kirchendirektion gutgeheißen am 10. August 1871.)[10] Dieses Schreiben der Liestaler Prüfungskommission, die Spitteler im August 1869 zurückgewiesen hatte und ihm nun warme Anerkennung zuteil werden ließ, lautete: „Am 3. August hat die theologische Prüfungskommission (von Baselland) einmütig beschlossen:

Die Kommission stimmt vollkommen überein mit dem Urteile der Basler Examinationsbehörde, welche in Folge der mündlichen und schriftlichen Prüfungen den beiden genannten Kandidaten das Zeugnis einer vorzüglichen Befähigung, sowohl in wissenschaftlicher, als in moralischer Bewertung, gegeben und ihnen dann auch am 8. Juni dieses Jahres mit der Nummer 1b die Kirchliche Ordination erteilt hat.

In Beziehung auf Herrn Spitteler kann die Kommission nicht umhin, noch einmal besonders ihre Befriedigung und Freude darüber auszusprechen, daß der vor bald zwei Jahren mit ihrer Zustimmung ihm erteilte Rat, seinen theologischen Studien noch eine weitere Ausdehnung und größere Vertiefung zu geben, von demselben angenommen wurde und zwar mit so großem Erfolge, daß Herr Spitteler nicht bloß, wie wir bestimmt wissen, die Achtung seiner sämtlichen Lehrer in ausgezeichnetem Grade sich erworben, sondern daß er auch der

theologischen Prüfungskommission [in Liestal] gegenüber mit seinem Danke für jenen in wohlmeinender Absicht ihm erteilten Rat nunmehr bei seiner zweiten Meldung nicht glaubte zurückhalten zu sollen.

Da die Kirchendirektion am 18. Juni 1870 dem Antrage der Prüfungskommission gemäß erkannt hatte, daß Kandidaten, die auswärts das Examen gemacht hatten, des hiesigen Examens enthoben werden sollten, so hat die Kommission von Spitteler und Salis nur noch eine Predigt und Katechese über vorgeschriebenen Text und Thema abverlangt.

Beide haben Sonntags den 16. Juli in Anwesenheit je eines Examinators auch diese Aufgabe sehr gut gelöst; der erstere [Spitteler] in Lausen, der zweite [Salis] in Münchenstein.

Beantragt: Wahlfähigkeitserklärung.

Nach dem Antrag: sig. E. Frey.
10. Aug. 1871.

Damit war Carl Spitteler, auf sein erfolgreiches Baselstädtisches Examen hin, auch im Kanton Baselland als Pfarramtskandidat für wahlfähig erklärt worden.

Anmerkungen.

[1] Siehe über diese Schulen Spittelers Curriculum vitae von 1871.

[2] Nach gef. Mitteilungen von Herrn Adolf Spitteler.

[3] Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn a. Regierungsrat Prof. Dr Paul Speiser.

[4] Nach Mitteilungen eines Mitschülers C. Spittelers.

[5] Siehe Neue Zürcher Zeitung 1912, Nr. 101: C. Spitteler, Gutartige Lehrer.

[6] J. P. Hebel, Festgabe zum 100. Geburtstage, Basel 1860.

[7] Später Fürst zu Wied, 1845—1907, der Bruder der rumänischen Königin Carmen Sylva.

[8] Über Jakob Burckhardt äußerte Spitteler in seinem Curriculum, daß er jenem während der Studentenjahre „geradezu alle nichttheologische Bildung verdankte".

[9] Ein Porträt Spittelers aus jener Zeit deutet auch auf den Ernst seiner inneren Entwicklung hin.

[10] Die Kenntnis von diesem Schreiben verdanken wir Herrn Pfarrer D. K. Gauß in Liestal.

An dieser Stelle sei noch dem Staatsarchiv Basel-Stadt, sowie dem Staatsarchiv Basel-Landschaft in Liestal und der Öffentlichen Bibliothek der Universität in Basel für die Förderung dieser Studie pflichtschuldigst gedankt.